



Europäische Helden?

Ein Dementi

Gerade hier zu Lande ist es recht beliebt, die österreichisch-ungarische Monarchie, „Kakanien“ (Musil), mit der heutigen Europäischen Union in eine enge Verbindung zu bringen, so etwa als sei die Monarchie wenigstens im Nachhinein als ein tragisch gescheiterter Versuch (mittel-)europäischer Integration zu verstehen. Mit Richard Coudenhove-Kalergi lässt sich immerhin ein Autor namhaft machen, der bereits in der Zwischenkriegszeit die Brücke zwischen dem alten – österreichischen – und einem neuen Europa zu schlagen versucht hat. Sein Paneuropa ist aus dieser theoretisch-politischen Gemengelage entstanden.

Wie alle Vergleiche hinkt auch jener zwischen der Donaumonarchie und dem heutigen Europa. Denn die Monarchie war ein Gesamtstaatskomplex, ein Gebilde aus vormodernen-absolutistisch-feudalistischen Zeiten. Sie entsprang – soweit hatten die binnen-habsburgischen demokratischen Nationalismen Recht – in keinem Fall das Ergebnis einer *volonté generale*. Mit der Idee der französischen Revolution kam der neu-alte Kaiserstaat, der seit 1815 ohnehin aus der Außenperspektive als historisch überholtes, despotisches Imperium galt, historisch in die Defensive. Denn mit den Forderungen der demokratischen Revolution ging die Idee des Nationalstaats einher, mit der der historische gewachsene dynastische Vielvölkerstaat beinahe zwangsläufig in einen grundsätzlichen Konflikt geraten musste.

Zwar ist auch die Europäische Union, von allem Anfang an, auch kein ganz freiwilliges, schon gar nicht revolutionäres Produkt, sondern zumindest ein Kind historischer Katastrophen – zweier Weltkriege mit 60 Millionen Toten und der Vernichtung und Vertreibung des europäischen Judentums – und – nicht zu vergessen – das Ergebnis eines dramatischen Verlustes der einstigen europäischen Großmächte (Deutschland durch den völligen – nicht nur militärischen – Zusammenbruch, England und Frankreich durch den Prozess der Dekolonisierung), aber ihre konstitutive Logik unterscheidet sich zentral vom österreichischen Vielvölkerstaat: Die Union war und ist eben kein Gesamtstaat, sie basiert nicht auf der Geschichte einer vormodernen Dynastie, sondern auf der Logik eines gemeinsamen postnationalen Marktes, auf dem „Medium“ Geld (Georg Simmel). Die Europäische Union ist Reaktion und Korrektiv jener Gebilde, deren Entstehen im 19. und 20. Jahrhundert eine tiefe Blutspur in Europa hinterlassen hat: der europäischen Nationalstaaten: Deren Narrative (Erzählungen) waren durch das Phantasma der Homogenität und der eindeutigen, lang zurückreichenden Herkunft sowie durch das Prinzip der Territorialität charakterisiert. Der deutsche

Blut- und Bodenmythos war insofern nur die Hardcore-Version eines Diskurses, dessen Anfänge weit in das 19. Jahrhundert zurückreichen.

Die nationalen Mythen bedurften heldenhafter Figuren, die am Anfang der Nation und vor allem am provisorischen Höhepunkt der nationalen Geschichte standen: Das erklärt auch den Umstand, warum im nationalen Diskurs die Helden im „Zeitalter der Händler“ (Werner Sombart) überdauerten. Heroismus und Heldenkult bildeten den kontrastiven Rahmen, unter dem sich die Erfindung einer Nation vollzog, die doch eigentlich als zivil und demokratisch, also nichtheroisch gedacht war.

Was die Habsburger Monarchie und die Union – bei allen gravierenden Unterschieden – verbindet, das ist ihre **Querstellung zu den nationalen Formaten** und – damit verbunden – die **völlige Absenz von Helden**. Bekanntlich hat Grillparzer, der durchaus nicht unwiderständige Autor der Monarchie, mit Rudolf von Habsburg einen Gründungsmythos geschaffen, der immerhin so wirksam gewesen ist, dass das republikanische Österreich das Wiedererstehen seines repräsentativen Burgtheaters mit Grillparzers prekärer Lobeshymne auf das österreichische Kaiserhaus zelebrierte – was wiederum im Jahr 2005 zu einer „schwarzen“, negativ besetzten Uminterpretation des Gründervaters (der nun zum frühen zynischen Politgangster stilisiert wurde) an eben jenem Theater geführt hat. Gegen die nationalen Heldinnen und Helden der sich selbst erfindenden Nationen setzte das monarchistische Österreich in der zweiten Hälfte auf den habsburgischen Mythos, auf die Einheit von Dynastie, Geschichte und Glauben. Im Gegensatz zur grellen Dramatik nationaler Revolutionsrhetorik war das eine eher langweilige Geschichte von Kontinuität und Tradition – vor allem kein Narrativ, in dem das Heldische und Heroische gefragt ist: Helden sind, wenn wir den Definitionen Carlyles und Ranks folgen, imposante Zerstörer angestammter Ordnungen, Unruhestifter, Erschaffer neuer Welten, nicht selten Konfigurationen des Neuen.

Wie das vormoderne Österreich, so basiert auch das nachmoderne, d. h. das seinen ideologischen Räuschen entronnene Europa nach 1945 auf einer undramatischen, nicht-revolutionären Rhetorik. Sofern der Versuch unternommen worden ist, dieses Europa symbolisch zu formatieren, geschah das nicht selten unter Verweis auf die Geschichte Europas: Mittelalter, Christentum, Gelehrtenkultur und Humanismus. Das berühmte anti-napoleonische Fragment des Novalis über die „Christenheit und Europa“ – ein europäisches Märchen mit dem

Europäische Helden?

Ein Dementi

römischen Papst in der Hauptrolle – ist aus heutiger Sicht der gemeinsame Nenner, der den habsburgischen Mythos mit den Versuchen nach 1945 verbindet, der prosaischen ökonomischen Integration zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft eine (post-)christliche Deutung zu geben. So ist das Europa der Gründerstaaten Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande, Luxemburg nicht selten als die **Wiederherstellung des Heiligen Römischen Reiches** interpretiert worden. Dazu passen auch Städte wie Straßburg, Brüssel oder auch Aachen. Mit der Berufung auf Karl den Großen wurde ein kulturelles Gedächtnis konstruiert, an dessen Anfang die Einheit war, die über 1100 Jahre später wieder hergestellt wurde. Die Römischen Verträge als Rücknahme der nach dem Tod Karls entstandenen Spaltung Europas: Statt eines Helden wenigstens ein übergroßer, siegreicher Herrscher eines riesigen Imperiums: Das Heilige Römische Reich und seine christliche Legitimation als symbolische Basis für ein neues Europa.

Hat der habsburgische Mythos auf eigentümliche und paradoxe Weise dazu beigetragen, Österreich nach 1945 wirksam als Nation zu erfinden, so hat der karolingische Mythos aus den europäischen Gründerstaaten gewiss keine einheitliche symbolische Masse gemacht – zu gravierend sind die politischen, sprachlichen und mentalen Differenzen. Dass eine solche Konstruktion sich auf Dauer nicht als gesamteuropäischer Bild- und Erzählbestand halten konnte, liegt auf der Hand. Aber man darf nicht vergessen, dass die europäischen Integration maßgeblich von christdemokratischen Politikern – von deutschen, belgischen, niederländischen und italienischen Christdemokraten sowie französischen Gaullisten – ins Werk gesetzt wurde, zu einem Zeitpunkt, als die katholische Erneuerung Europas nicht bloß für konservative Geister attraktiv war: Ich erwähne in diesem Zusammenhang Friedrich Heer, George Bernanos, Reinhold Schneider oder auch jüngere Autoren wie Heinrich Böll oder Carl Amery. Die Rückbesinnung auf christliche Werte war eine unmittelbare Reaktion auf die Erfahrungen von Nationalsozialismus, Stalinismus und Faschismus, auf die Unbehaustheit des Menschen. Der *renouveau catholique* war, wie der linke Existentialismus, programmatisch anti-heroisch. Mit den Ideologien war anno 1945 auch das Heroische abhanden gekommen. Europa bekam eine Chance, als die Helden auf den Schlachtfeldern besiegt waren – nicht nur die Menschen, sondern auch die Konfiguration, der Habitus selbst.

Ganz offenkundig greifen die diversen christlich-abendländisch-karolingisch-ottonisch-habsburgischen Definitionen von Europa nichtsdestotrotz und gerade heutzutage zu kurz, ja sie sind anachronistisch und falsch exklusiv geworden; dies lässt sich sowohl topographisch als auch symbolisch erhärten: Mit der Erwei-

terung Europas sind Staaten in die Gemeinschaft eingetreten, auf die dieser Bezugsrahmen kaum passen mag: Das galt eigentlich schon für Länder wie Griechenland oder Portugal, und das gilt für viele Länder, deren Geschichte sich im Schatten von Konstantinopel und Istanbul abgespielt hat. Mit den Sozialdemokraten und Grünen wiederum sind politische Kräfte ins gesamteuropäische Spiel eingetreten, die sich an anderen Traditionen und Erzählungen orientieren, deren Kern zweifelsohne laizistisch ist (europäische Aufklärung, Zivilgesellschaft). Hier wurde die Gemeinsamkeit des Europäischen von Mittelalter und früher Neuzeit auf die frühe Moderne verlagert, weshalb es sogar aus dem Lager deutscher Sozialdemokraten hin und wieder Stimmen gab, die die Europäische Union in der Tradition von Reformation und (französischer) Aufklärung sehen wollten: Das wäre das Europa von Diderot, Voltaire, der europäischen Gelehrtenrepublik und der europäischen Arbeiterbewegung, der „wahren“ Erbin der Aufklärung. Damit blieben aber all jene Länder ausgeschlossen, deren Traditionen orthodox oder islamisch sind, weil sie weder über eine Erfahrung der Reformation noch über eine der Aufklärung verfügen.

Ungeachtet solcher kulturellen Festschreibungen eignet sich Europa denkbar schlecht als symbolisches Territorium für Heldengestalten; das spiegelt sich auch in der oftmals als feig und ängstlich gescholtenen Bild- und Symbolpolitik der Europäischen Union wider. Wie diverse Studien- und Austauschprogramme zeigen, können sich die Europäer über Erasmus, Sokrates, wohl auch über Kopernikus und Comenius einigen, allesamt Figuren vor dem Zeitalter, in dem der Nationalismus, wie Eric Hobsbawm schrieb, Traditionen erfand. Diese Welt national nicht sonderlich markierter Gelehrter und Geisteshelden ließe sich bestimmt – z.B. auch um österreichische Musiker vermehren, aber es ist ganz offensichtlich, dass ihre symbolische Bindekraft einigermaßen begrenzt ist und ihre Bedeutung zugleich über Europa hinausweist. Zudem gibt es keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen ihren „Leistungen“ und dem ungefüge gewordenen europäischen Projekt. Wie die mittlerweile vergilbten Europa-Briefmarken und die die neuen Euro-Scheine sinnfällig machen, stehen nicht die exklusiven Größen im Brennpunkt europäischer Symbolpolitik, sondern unverdächtige „hybride“ architektonische Metaphern: Tore und Brücken. Lediglich auf einigen Münzen dürfen sich – national bestimmt – Größen wie Cervantes, Leonardo da Vinci oder Mozart blicken lassen, daneben auch einige gekrönte Häupter. Insgeheim besteht eine gemeinsame klammheimliche Abmachung unter den europäischen Nationen, keine Helden zu platzieren, die irgendeinen der 25, bald 27 und mehr Staaten in ihrem jeweiligen Nationalstolz kränken, demütigen oder gar



Europäische Helden? Ein Dementi

nur marginalisieren könnten. Offenkundig konnten sich die Maßgeblichen nicht einigen, die europäischen Geldscheine mit europäischen Helden des Geistes, der Musik oder der Zivilcourage zu formatieren, deren Bedeutung sichtbar transnational und spezifisch europäisch ist. Auch die Strahlkraft jener Gründungs-väter hält sich in Grenzen. Geld ist bekanntlich ein Medium im doppelten Sinn, ein Tauschmedium, das den Austausch zwischen Fund von Fremden ermöglicht, ein Medium, aber auch als Geldschein, der auf die jeweilige Kultur verweist, aus der das Geld stammt.

Europa ist eine symbolische Erfindung, die keiner Helden bedarf und der auch keine zur Verfügung stehen. Es besteht ein verschwiegener symbolischer Kontrakt, mit den eigenen nationalen Helden – jedenfalls auf europäischer Bühne – eher asketisch zu verfahren. Das ist vielleicht gar nicht so schlecht, muss aber nicht heißen, dass es zum Beispiel keine Bemühungen um eine gemeinsame europäische Geschichte geben soll. Das sollten vielleicht all jene bedenken, die uns in Österreich ein Nationalmuseum beschenken wollen. Ein kritischer Beitrag zu einem europäischen wäre zeitgemäßer.

Eine solche existiert in Ansätzen, und zwar ex negativo im politischen und im wissenschaftlichen Diskurs. Spätestens seit der Konferenz von Stockholm (2000) ist deutlich geworden, dass z.B. die Shoah ein europäisches Narrativ darstellt, und zwar nicht nur, weil die lange Geschichte der Judenverfolgung in ganz Europa Spuren hinterlassen hat, und nicht nur, weil – trotz unleugbarer deutscher nationalsozialistischer Ahnführerschaft – Täter und Opfer der Vernichtung aus fast allen Teilen des Kontinentes stammten (was erst – von den Ausnahmen Bulgarien, Dänemark, Schweden, Finnland, Großbritannien abgesehen – die beinahe lückenlose technische Exekution einer ganzen Gruppe von Europäern möglich gemacht hat), sondern auch wegen der Nachwirkungen auf ein spezifisch europäisches Bewusstsein. Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen den Nürnberger Prozessen und dem Europäischen Gerichtshof in Den Haag. Es war Hermann Broch, der im Gespräch mit Hannah Arendt die Shoah als den absoluten Nullpunkt, den negativen Bezugspunkt für eine Interpretation von Menschenrechten gesehen hat, der zutiefst historisch und europäisch ist. Auch der außereuropäische Kolonialismus mitsamt den binneneuropäischen Semikolonialismen (und Rassismen etwa gegenüber den slawischen Völkern) gehört in diesen Zusammenhang. Denn ohne dass die europäischen Völker sich gleichsam symphonisch ihren prekären historischen Lasten stellen, wird es kaum möglich sein, den Kontinent als eine globale Macht zu positionieren, die nicht nur eine ökonomische Supermacht darstellt, sondern auch glaubwürdig kulturelle Differenz respektiert und schätzt sowie aktiv für Menschenrechte und Frieden eintritt.

Man kann sich ganz pragmatisch fragen, ob sich negative Erzählungen dazu eignen, Identität zu stiften. Vermutlich nicht. Eine vordergründige Positivität legt es uns nahe, dass wir nur von Erfolgsgeschichten und positiven Vorbildern lernen. Dem möchte ich die Wirkung der Aristotelischen Katharsis entgegenhalten:

Die tief ins Emotionale eingreifende Logik des heilsamen Schocks. Die oben zitierte Frage abstrahiert überdies von dem Tatbestand, dass die meisten europäischen Nationalstaaten sich Tag für Tag in nahezu allen Medien noch immer als klassische Nationen abfeiern und noch immer auf den Stolz des Nationalbürgers setzen. Insofern funktionieren die Brücken und Tore sowie die „negativen“ Erzählungen als mediale Schalldämpfer für einen lautstarken nationalen Selbstbezug, der sich nicht zuletzt auf eine Heerschar von – darunter auch sinistren – heldischen Gestalten gründet. **Deshalb bitte keine europäischen Heldinnen und Helden. Wir tragen an den nationalen noch schwer genug.** Gewiss, es wäre nicht unmöglich, eine europäische Heldengalerie zu erstellen, mit Denkern und Dichtern, jedes europäische Land könnte ihre symbolische Nationalmannschaft entsenden. Der Entwicklung eines spezifisch europäischen Bewusstseins wäre damit indes wenig gedient. Unser Problem ist, dass wir zu viele Helden haben, hat die verstorbene bulgarische Lyrikerin Blaga Dimitrowa gesagt.

Dem ist kaum etwas hinzuzufügen. Lassen wir den einzelnen europäischen Ländern ihre Heldinnen und Helden. Europäisch zu denken könnte bedeuten, sie in eine andere Relation zu stellen, vor allem dann, wenn Europa nicht mit Bürokratie, sondern mit Zivilgesellschaft identifiziert wird. Was beides langweilig und wenig heldenhaft ist, aber doch einen Unterschied macht. Europa sollte – gerade medial – kein neuer Raum für heroische Projekte sein. Sondern viel eher eine symbolische Ausnüchterungsstation.

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Müller-Funk, Literaturwissenschaftler, Kulturtheoretiker, Essayist, professorial fellow an der Univ. Birmingham, lehrt u. a. an der Univ. Wien. Zahlreiche Publikationen, zuletzt: Die Kultur und ihre Narrative. Kurator der NÖ. Landesausstellung Lauter Helden (2005)